



<https://doi.org/10.16926/trs.2022.07.06>

Data zgłoszenia: 21.07.2022 r.

Data akceptacji: 10.10.2022 r.

Justyna KRAUZE-PIERZ

<https://orcid.org/0000-0002-8693-1468>

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu (Poznań)

„Wo die Idylle am größten ist, gibt es auch Sehnsucht“. Die polnischen Internierten in der Schweiz und deren Sehnsucht nach der Heimat

"Where the idyll is greatest, there is also longing". The Polish internees in Switzerland and their longing for their homeland

Abstract: Switzerland is often equated with an idyll, with a place on earth that one longs for. But after a more detailed analysis of the Swiss situation and its reflection in literature, one finds children who yearn for love from their parents, women who yearn for social recognition and equality and even Polish internees from the Second World War who long for their homeland, although it was no idyll.

The article shows the longing of the Polish internees from the perspective of a Swiss writer and a Polish author. Two literary texts are examined: Katharina Zimmermann's novel *Das Freudenkind* (2003) and the text by Kornel Filipowicz *Jeniec i dziewczyna* (1965). I analyse the ways in which the two authors present the longing of Poles living in Switzerland for their homeland in confrontation with the Swiss idyll and how this longing influences the behavior of the protagonists.

Keywords: Polish interned, Swiss idyll, longing for the homeland, Kornel Filipowicz, Katharina Zimmermann.

Die Sehnsucht der Polen nach ihrer Heimat findet sich in literarischen Texten sowohl aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts, als der polnische Staat nach den von fremden Mächten vollzogenen Teilungen für 123 Jahre

aus der Landkarte Europas verschwand als auch in der Literatur aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als Polen erneut seine Souveränität verlor und die polnischen Soldaten ins Ausland zogen, um in fremden Armeen für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen.

Die Sehnsucht nach der Heimat wird ebenso in zwei Gegenwartsromanen thematisiert, in Kornel Filipowicz's *Jeniec i dziewczyna* 1965 und Katharina Zimmermanns *Das Freudenkind* 2003. Auch in diesen literarischen Texten befinden sich die Polen weit weg von ihrer Heimat, weil ihre Heimat vom Dritten Reich besetzt wird. Die Zwangsreise, welche durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöst wurde, führt sie zwar in eine Idylle - in die Schweiz, wo sie aber zu Gefangenen und Internierten werden.

Die Internierung von Militärpersonen – eine überraschende Praxis in Bezug auf den seit 1815 neutralen helvetischen Staat, ist jedoch seit 1907 in den Haager Abkommen geregelt. Demnach sind nicht Krieg führende Länder berechtigt, ausländische Militär- und Zivilpersonen in Lagern, die von der Armee verwaltet werden, mit Aufenthaltsverboten außerhalb eines bestimmten Bereichs zu belegen und – mit Ausnahme der Offiziere – zur Arbeit zu verpflichten. Die Internierung dauert meist bis zum Ende des Konflikts. Das anfangs feindselige Verhalten der Schweizer Behörden gegenüber den polnischen Internierten in den „Concentrationslagern“ resultierte hingegen aus dem von den Nazis ausgeübten Druck und hatte zum Ziel, den eigenen Staat und die eigene Bevölkerung vor dem Krieg zu schützen. Diese Haltung der Schweizer Behörden änderte sich nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad, wodurch sich die Lage der polnischen Internierten wesentlich verbesserte.¹ Die Schweizer „Concentrationslager“, in den während des Zweiten Weltkrieges Polen interniert wurden, sind ein Teil der europäischen Geschichte, der Geschichte der polnisch-schweizerischen Relationen im 20. Jahrhundert und bilden zugleich eine historische Kulisse für die Handlung der Romane von Kornel Filipowicz und Katharina Zimmermann. Im Mittelpunkt der Analyse der beiden literarischen Texte steht jedoch die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat.

Genese und Lage der polnischen Internierten in der Schweiz

Bevor der Fokus auf die Sehnsucht nach der Heimat in den beiden Romanen gerichtet wird, sollen zunächst die Ursachen und der Verlauf der

¹ *Przeszłość i terażniejszość z Kathariną Zimmermann rozmawia Krystyna Stefańska-Müller*, w Katharina Zimmermann, *Pokonać granice*, übers. v. Krystyna Stefańska-Müller (Kraków: Solura, 2003), 265-274.

Internierung der polnischen Soldaten in der Schweiz kurz geschildert werden. Nach der Niederlage der polnischen Armee im September 1939 brachen viele Soldaten nach Frankreich auf, wo eine neue polnische Armee im Entstehen war. Als Frankreich 1940 kapitulierte, überschritten 50 000 französische Soldaten – darunter zwei polnische Divisionen – in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1940 die Grenze zur Schweiz und wurden sogleich interniert.² Man kann diese Informationen um die Tatsache ergänzen, dass die letzte Schlacht, an der diese Gruppe von Männern beteiligt war, auf der Höhe Clos du Doubs stattfand.³ Genauere Daten zu der Anzahl der damals internierten Soldaten präsentieren sich wie folgt: 29 717 Franzosen, 12 152 Polen, 624 Belgier, 99 Engländer.⁴

Der Durchmarsch fand durch drei Grenzstädte statt: Bremoncourt, Epiguerez, Goumois und verlief in vorbildlicher Ordnung. Die Soldaten marschierten in voller Ausrüstung und Bewaffnung, in engen Reihen, mit ihren Kommandanten an der Spitze. Die Truppen nahmen alle Verwundeten mit.⁵ Bereits nach der Überschreitung der Grenze des Alpenlandes mussten die Soldaten ihre Waffen und andere Teile der Ausrüstung abgeben. Der Verlust der Waffen war für die polnischen Soldaten ein schwerer Schlag und eine Erfahrung, welche ihre Psyche stark prägte, was in die Texte von Filipowicz und Zimmermann Eingang fand: Der Protagonist des Romans *Jeniec i dziewczyna* „wurde gezwungen, seine Waffe loszuwerden – eine riesige französische Pistole, für die er keine Munition mehr hatte. Er gab die Waffe einem Schweizer Soldaten, der sie nachlud, um zu sehen, ob sich eine Patrone im Lauf befand und danach die Pistole in die Kiste warf. Tuchowicz gab seine Pistole nur widerwillig ab.“⁶ Auch der Protagonist des Romans *Das Freudenkind* trennte sich nur widerwillig von seiner Waffe: „Wieder ist hier ein Fluss, eine Brücke, eine Landesgrenze, die ihn zwingt, seine Waffe wegzuworfen. Zögernd lässt er seinen Berthier auf den Gewehrhaufen am Straßenrand fallen.“⁷ Władysław Drobny bestätigt, dass dieses Vorgehen den Vorschriften des internationalen Rechts entsprach, doch dasselbe gilt nicht für das nächste Faktum, dass die Waffen nach einigen Monaten an die Deutschen weitergegeben wurden.⁸

² Ewa Wąsik, *Internierte Polen in der Schweiz 1940 -1945. Am Beispiel von Leutnant Stefan Wąsik*, <https://polenmuseum.ch/internierte-polen-in-der-schweiz-1940-1945> (Zugriff: 10.07.2022).

³ Vgl. Wąsik, *Internierte Polen in der Schweiz 1940 -1945*.

⁴ *Polen und die Schweiz, ihre Beziehungen im Laufe der Jahrhunderte und während des Zweiten Weltkrieges* („Pro Polonia“ Solura, 1945), 57.

⁵ Władysław Drobny, *Karabin i księżka. Polskie Liceum w Szwajcarii 1940-1944* (Warszawa: Wyd. MON, 1973), 9.

⁶ Kornel Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna* (Kraków: Wydawnictwo Literackie 1965), 6.

⁷ Katharine Zimmermann, *Das Freudenkind* (Bern: Zytglogge, 2003), 39.

⁸ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 10.

In den Erinnerungen der älteren Generation der Schweizer, die sich an die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges noch erinnert, tauchen vor allem Polen auf. Die Erklärung dafür liegt darin, dass: „Die Franzosen [und andere Soldaten] im folgenden Winter repatriiert werden [konnten], den heimatlosen Polen war dies verwehrt. Sie blieben bis nach Kriegsende in der Schweiz interniert.“⁹ Ende Juni waren sie bereits provisorisch auf die Räume Seeland, Napf, Gruyère und Oberland verteilt, wo man sie in Scheunen, Schulhäusern und anderen Räumlichkeiten unterbrachte. Die Offiziere hatten dabei gemäß Völkerrecht das Recht, in Gaststätten und Privathäusern untergebracht zu werden. Etwa drei Wochen nach dem Übertritt in die Schweiz wurde in der Nähe von Büren an der Aare ein Lager für 6000 Polen errichtet – ein „Concentrationslager“ mit Stacheldraht sowie einem Wachturm und dazu in Oberbüren ein sogenanntes Polenspital für rund 240 Leute. Schon bald war das Lager mit rund 3500 Polen belegt. Da sich aber die große Zahl von Internierten auf kleinstem Raum nicht bewährte, wurden diese mit der Zeit in zahlreiche Lager in der ganzen Schweiz verteilt. Einerseits befanden sie sich in Sicherheit, andererseits fühlten sie sich gefangen und nutzlos, und die Rolle des passiven Beobachters war für sie unerträglich. Ein ehemaliger Internierter – Włodzimierz Cieszkowski – fasste die Erfahrung, die ihm selbst und seinen Kameraden zuteil geworden war, mit dem Satz zusammen: „Die polnischen Männer waren nicht gefangen, sie waren aber auch nicht frei.“¹⁰ Cieszkowski und seine Mitsoldaten waren in „Concentrationslagern“ im bernischen Büren an der Aare interniert – „Holzbaracken, ein Wachturm und Stacheldraht. Schon bald kommt es zu Spannungen zwischen den internierten Polen und ihren Schweizer Bewachern.“¹¹ Die ungünstige Lage der Polen in der Schweiz, sowie das Bewusstsein, dass andere Polen für die Heimat kämpften, führte dazu, dass viele von ihnen aus dem sicheren Helvetien flüchteten.

Die internierten Polen, die damals in der Schweiz blieben, wurden von den helvetischen Behörden zu Arbeitseinsätzen in der Landwirtschaft oder im Straßenbau verpflichtet. Sie galten als ein willkommener Ersatz für die hunderttausenden Schweizer Männer, die Aktivdienst leisteten.

⁹ [o.A.], „Internierte Polen in Chur“, https://www.chur.ch/_docn/1185124/Polnische_Internierte_Tafeln.pdf (Zugriff: 10.07.2022).

¹⁰ Roman Fillinger, „In der Schweiz interniert – und dankbar dafür“, <https://www.srf.ch/news/schweiz/zweiter-weltkrieg-in-der-schweiz-interniert-und-dankbar-dafuer> (Zugriff: 10.07.2022).

¹¹ Fillinger, „In der Schweiz interniert – und dankbar dafür“.

Nach der Anfangsphase, in der die polnischen Internierten mit der erzwungenen Passivität nicht zurechtkommen konnten, stabilisierte sich ihr Leben im Lager. Sie fanden nicht nur Arbeit auf den Bauernhöfen, bei der Rodung von Wäldern sowie beim Brücken- und Straßenbau. Es wurde ihnen auch die Möglichkeit geboten, sich weiterzubilden, an Berufsschul-, Gymnasial- und Hochschulveranstaltungen als Zuhörer teilzunehmen.

[in] [e]inem Gymnasial- und Lyzeallager, einem technischen, einem kaufmännischen und zwei Primarschullagern [...] wurden Ergebnisse erzielt, die sich sehen lassen. Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die Offiziersaspiranten-Kurse in den drei Hochschullagern und die Weiterbildungskurse für Offiziere in Pfäffikon. Die Internierten verfügten über ein zentrales Divisions-Orchester und ein Divisions-Theater-Ensemble „Maryna“. Jedes größere Lager besaß seinen eigenen Soldatenchor. Über das Weltgeschehen wurden die Internierten auf den Spalten des „Goniec Obozowy“ (Der Lagerbote) orientiert.¹²

Der Aufenthalt der polnischen Soldaten in der Schweiz wurde durch viele Verbote und Regelungen geprägt. Am Anfang ihres Aufenthalts im Alpenland durften sie keinen Kontakt zu der zivilen Bevölkerung haben.¹³ Es ließ sich jedoch nicht übersehen, dass die jungen Polen ein großes Interesse unter den Schweizerinnen weckten:

Es knisterte [immer häufiger] zwischen polnischen Soldaten und Schweizerfrauen. [...] Es [war] ein neuer Typ des Mannes. Es [war] eigentlich ein moderner Typ des Mannes, der offensichtlich nicht mit den damaligen Schweizern zu vergleichen war. Die Polen haben sich gepflegt. Sie haben selber die Schuhe geputzt. Sie haben ihre Kleider in Ordnung gehalten. [...] Sie waren äußerst galant.¹⁴

Um den Kontakt zu der Zivilbevölkerung, insbesondere zu Frauen einzuschränken, wurde im Jahr 1941 der sogenannte *Orange Befehl*¹⁵ eingeführt¹⁶: „Verboten wurden [u.a.] individuelle Postsendungen, die Benutzung von Telefonapparaten, das Unterhalten privater Kontakte sowie das [Schließen] von gemischten Ehen.“¹⁷ Die Maßnahmen der Schweizer

¹² Jerzy Rucki, „Die Polen in der Schweiz (ein geschichtlicher Rückblick),“ http://www.nasza-gazetka.com/Menu_NG/ng1999/ng1999_7/polen_in_CH.htm (Zugriff: 10.07.2022).

¹³ Vgl. Fillinger, „In der Schweiz interniert – und dankbar dafür.“

¹⁴ Vgl. Christoph Kellenberger, „Internierte Polen: Blinder Fleck der CH Geschichte?“, <https://www.srf.ch/audio/zeitblende/internierte-polen-blinder-fleck-der-ch-geschichte?id=11872812> (Zugriff: 10.07.2022).

¹⁵ Der *Orange Befehl* verdankt seine Bezeichnung der Papierfarbe, auf der er gedruckt wurde. Man hat ihn u. a. an Wachhäuschen gehängt.

¹⁶ Vgl. Mirosław Matyja, „Polscy żołnierze internowani w Szwajcarii w czasie II wojny światowej“, <http://www.magazynpolonia.com/arttykul/historia,polscy-zolnierze-internowani-w-szwajcarii-w-czasie-ii-wojny-swiatowej,4e107aab46c92> (Zugriff: 10.07.2022).

¹⁷ Polenmuseum in Rapperswil, „Die polnischen Soldaten, die in den Jahren 1940-1945 in der Schweiz interniert waren,“ <https://polenmuseum.ch/2-schutzendivision> (Zugriff: 10.07.2022).

Behörden brachten keine erwünschten Ergebnisse, was die folgenden Zahlen belegen: Polnische Soldaten haben nämlich in dieser Zeit ungefähr 370 Kinder gezeugt und über 300 Frauen geheiratet.¹⁸ Unter der Nichtbeachtung der Verbote litten allen voran die Schweizerinnen. Sie wurden geächtet, öffentlich an den Pranger gestellt, man hat sie ausspioniert und verhört. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Schweizerinnen, die einen polnischen Internierten heirateten, ihre Schweizer Bürgerschaft verloren, wobei deren Demütigung das Hauptziel seitens der Schweizer Behörden war.¹⁹ Erst mit der zunehmenden Anzahl von Anfragen und Anträgen auf Erlaubnis zur Eheschließung wurde mit dem Dekret vom 1. November 1945 der *Orange Befehl* abgelöst und somit das Heiratsverbot de facto abgeschafft.²⁰

Erst am 15. Dezember 1945 ging die Internierung offiziell zu Ende. Ein Teil der Polen kehrte mit ihrem Oberbefehlshaber Prugar-Ketling nach Polen zurück. Die Mehrheit suchte aber die Zukunft nicht mehr in der von der UdSSR geknechteten Heimat. Sie wählten die Emigration nach England, Frankreich, Australien oder in die USA. Um die tausend Polen blieben in der Schweiz.²¹ In der Schweizerischen Eidgenossenschaft leben noch die Freudenkinder²² und deren Nachkommen. Ebenso lebendig im Bewusstsein vieler Schweizer ist die Erinnerung an die polnischen Internierten. Im Polenmuseum in Rapperswil werden historische Materialien zum Leben der Internierten während des Zweiten Weltkriegs aufbewahrt.²³ Die Internierten selbst wurden zum Motiv literarischer Texte, die im Folgenden im Kontext der Sehnsucht nach der verlorenen Heimat einer eingehenden Analyse unterzogen werden.

¹⁸ Vgl. Fillinger, „In der Schweiz interniert – und dankbar dafür.“

¹⁹ Vgl. Silke Margherita Redolfi, *Die Verlorenen Töchter: Der Verlust des Schweizer Bürgerrechts bei der Heirat eines Ausländers: Rechtliche Situation und Lebensalltag Ausgebürgerter Schweizerinnen bis 1952* (Zürich: Chronos, 2019); Christoph Kellenberger, „Internierte Polen: Blinder Fleck der CH Geschichte?“, <https://www.srf.ch/audio/zeitblende/internierte-polen-blinder-fleck-der-ch-geschichte?id=11872812> (Zugriff: 10.07.2022).

²⁰ Matyja, „Polscy żołnierze internowani w Szwajcarii w czasie II wojny światowej.“

²¹ Vgl. Matyja, „Polscy żołnierze internowani w Szwajcarii w czasie II wojny światowej.“; Silvio Keller, „12'500 Polen fanden ihre Rettung in der Schweiz“, <https://www.infosperber.ch/Politik/12500-Polen-fanden-ihre-Rettung-in-der-Schweiz> (Zugriff: 10.07.2022).

²² Mit diesem Begriff bezeichneten die Schweizer Kinder, deren Eltern eine Schweizerin und ein polnischer Internierter waren. Der Begriff hat eine pejorative Konnotation und hatte das Ziel, die Mutter und das Kind zu diskreditieren.

²³ Zu Polenmuseum in Rapperswil siehe: Sław Milewski, *Polski Rapperswil. 140 lat muzeów na Zamku Rapperswilskim* (Warszawa: Retro-Art, 2015); Łucja Morkowska, *Muzeum Polskie w Rapperswilu 1973-2005* (Warszawa: ARX REGIA, 2010).

Kornel Filipowicz: *Jeniec i dziewczyna* (1965)

In dem Roman von Kornel Filipowicz *Jeniec i dziewczyna* [Der Gefangene und das Mädchen] aus dem Jahre 1965 folgt man der Geschichte des Protagonisten Maciej Tuchowicz, der gemeinsam mit seinen Kameraden aus der 2. Polnischen Schützendivision im Juni 1940 die französisch-schweizerische Grenze überschritt und in Helvetien interniert wurde. Kurz nach der Ankunft im Internierungslager wurden den Polen von den Schweizer Behörden diverse Aufgaben zugeteilt: Einige Internierte arbeiteten innerhalb des Lagers, andere außerhalb, indem sie Anbauflächen verdoppelten und das Land urbar machten. Sie halfen nicht nur bei Erntearbeiten, sondern bauten auch Gebäude oder Straßen. Auch der Protagonist Tuchowicz, Student einer Polytechnischen Hochschule, entschied sich für Arbeit an der frischen Luft. Zwei Lastwagen fuhren ihn und seine Mitinternierten jeden Tag nach dem Frühstück zu Straßenbauarbeiten, die 30 Kilometer von der Stadt entfernt auf sie warteten. Es sollten steinige und bucklige Feldwege mit Asphalt belegt und verbreitet werden. Tuchowicz arbeitete mit der Schubkarre und fuhr den Schutt hin und her. Ihm gefiel diese Arbeit, da er immer Zeit für eine Zigarette hatte und sich beim Rauchen die Schweizer Landschaft anschauen konnte. Dazu kam noch, dass Tuchowicz und seine Kameraden jeden Tag um die Mittagszeit eine junge Frau sahen, die auf dem Fahrrad mit einem Körbchen immer in dieselbe Richtung fuhr. Wie es sich später herausstellte, hieß die hübsche Schweizerin Inga. Der Protagonist lernte sie kennen, als sie einmal, nicht weit von den Straßenarbeiten, vom Rad herunterfiel und er ihr dabei half, das Rad in Ordnung zu bringen. So zufällig begann das gemeinsame Abenteuer des jungen Kriegsgefangenen mit der hübschen Schweizerin. Was die junge Schweizerin erstaunte, war das Verhalten der polnischen Soldaten den Frauen, somit auch ihr, gegenüber. Die Polen küssten ihr die Hand, verneigten sich und salutierten.

Doch nicht eine Begegnung mit einer Frau zählte zu den prägenden sinnlichen Erfahrungen des Protagonisten, die allererste sinnliche Erfahrung des polnischen Internierten nach der Grenzüberschreitung war Stille: „Da, woher er gekommen war, hörte man ständigen Lärm, welcher aus unterschiedlichen Geräuschen bestand: lange Reihen von Maschinengewehren, das Murmeln der Artillerie, Rumpeln der Flugzeuge. Dort, wohin Tuchowicz ging, herrschte Stille.“²⁴

Der Protagonist von Filipowicz nahm die Stille wahr, in der Bilder aus seiner Kindheit und Jugend auftauchten, die die Sehnsucht nach der Heimat weckten. Die zweite sinnliche Erfahrung waren die Landschaftsbilder: was

²⁴ Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 5.

Tuchowicz sah, waren eisbedeckte Berge: „Aber diese Berge sahen nicht wirklich aus und Tuchowicz war nicht völlig sicher, ob das, was er sieht, nicht ein gigantisches Trugbild war, eine Dekoration oder Kriegskulisse.“²⁵ Was er nach der ersten im Lager verbrachten Nacht aus dem Fenster des Badezimmers wahrnahm, war „eine Straßenecke mit Lebensmittelgeschäft und Zeitungskiosk, Bürgerhäuser, eine Bank, Busse – alles sehr ordentlich, gewaschen, gereinigt, glänzend.“²⁶ Ein anderes Mal sah Tuchowicz, der auf einer Brücke auf die bekannte Schweizerin wartete, den unten fließenden Fluss, den der Pole als wild, heftig und längst gezähmt charakterisierte.

Die gleichermaßen bezaubernd wie unrealistisch wirkenden Landschaften Helvetiens, genauso wie die Ordnung und Stille, die einen großen Kontrast zu der Kriegswirklichkeit bildeten, aus der der Internierte in die Schweiz kam, haben sicher einen idyllischen Zug. Doch die Idylle wirkt auf den Polen nicht einladend, sondern ruft mit der helvetischen Idylle kontrastierende Bilder der polnischen Heimat hervor, mit ihrem blauem Himmel, mit dem langsam und ruhig fließendem Fluss, an dem Tuchowicz geboren wurde, mit dem Tannenwald, der die Ufer bewuchs.²⁷ Hinter diesen Erinnerungsbildern stand eine große Sehnsucht nach der Heimat, in die die internierten Polen zurückkehren wollten. In ihrer Situation konnte die Rückkehr nur auf Umwegen passieren.²⁸

Die den Protagonisten überwältigende Sehnsucht nach seinem Zuhause verspürte er nach einem misslungenen Treffen mit der Schweizerin Inga. Der charmante Pole wollte der jungen Frau einen Gefallen tun und überreichte ihr schön verpackte Süßigkeiten, doch sie lehnte das Geschenk ab. Die Männlichkeit des Internierten wurde verletzt, er kam sich selbst dumm und vor allem unverstanden vor. Diese negativen Emotionen kompensierte er durch die Sehnsucht nach seinem Zuhause. Die damit geweckten Erinnerungen an die wohlbekanntes Heimat brachten ihm zum einen das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit: „Er hatte auf einmal ein Gefühl, als ob Zeit und Entfernung nicht existieren würden und verspürte alle Vorteile des Zuhauses – Vertrautheit, Ruhe und Bequemlichkeit“²⁹; zum anderen kontrastieren jene Erinnerungen wieder mit der Schweizer Landschaft und mit den Schweizer Frauen. Tuchowicz beschrieb Inga als „ein fremdes Mädchen, sauber, gewaschen, geschminkt, frisiert und duftend wie eine Puppe im Warenhaus. [...] Sie sei ein fremdes Wesen, aus einem anderen Land und einer anderen Welt.“³⁰

²⁵ Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 7.

²⁶ Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 14.

²⁷ Vgl. Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 53-54.

²⁸ Vgl. Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 52.

²⁹ Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 60.

³⁰ Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 61.

Die Sehnsucht nach der Heimat verließ den Protagonisten auch während des Aufenthalts mit der schönen Schweizerin in den Alpen nicht. Umgeben von den malerischen Schweizer Bergen, in den Armen einer attraktiven jungen Frau, weit weg vom Krieg, verspürte er an der Stelle, wo sich das Herz befindet, Leere und Schmerz, den seine Partnerin als „Sehnsucht nach der Heimat“ diagnostizierte.³¹ Ihre Verwunderung galt auch der Erkenntnis, dass die Polen so gerne ihr Leben für das Vaterland opfern, obwohl jeder es sich anders vorstellt.³²

Die Schweiz mit ihren schönen Landschaften, attraktiven Frauen und der Neutralität, dank der man ohne Krieg lebte und die dadurch als eine Idylle betrachtet werden konnte, reizte den Protagonisten nicht. In seinen Gedanken sah er für sich drei mögliche Wege: „Flucht aus der Schweiz“, „bis zum Ende des Krieges in der Schweiz bleiben“ oder „eine Beziehung mit Inga einzugehen“.³³ Von diesen drei Möglichkeiten kam für ihn nur eine in Frage: Die Flucht aus der Schweiz, womit sich die Sehnsucht nach der Heimat und der Wille, den Kampf um das Vaterland weiter zu führen, verband.

Der Romanautor konzentriert sich in seinem Werk auf die Wiedergabe der inneren Dilemmata der polnischen Internierten. Einerseits waren sie dankbar, dass sie vom Feind weder getötet noch festgenommen wurden und dass die Schweizer Idylle ihr Asyl wurde. Andererseits entstand bei der Wahrnehmung dieser idyllischen Bilder eine Dissonanz. Beim Anblick der Schweizer Landschaften, bei Liebeserfahrungen mit Schweizer Frauen verspürten die polnischen Soldaten nicht Glück und Freude, sondern Sehnsucht nach der Heimat, und jedes Mal wurden sie mit Erinnerungen an polnische, völlig andere Natur- und Gesellschaftsverhältnisse konfrontiert. In Polen war alles anders: Häuser, Kirchen und Züge waren nicht so symmetrisch und ideal angeordnet und sauber wie in der Schweiz. Alles hatte andere Konturen und sogar andere Farben. Die Welt in der Schweiz schien den Polen, trotz oder vielleicht wegen ihrer Vollkommenheit, Schönheit, Sauberkeit und Ordnung künstlich und frostig, dabei auch fremd, wild und beängstigend zu sein.

Katharina Zimmermann: *Das Freudenkind* (2003)

Im Jahr 2003 erschien der Roman von Katharina Zimmermann *Das Freudenkind*, welcher in Polen 2005 unter dem Titel *Pokonać granice* veröffentlicht wurde und der das Schicksal von Schweizerinnen und ihren polnischen

³¹ Vgl. Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 76-77.

³² Vgl. Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 74.

³³ Vgl. Filipowicz, *Jeniec i dziewczyna*, 121-122.

Geliebten – den in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges internierten Polen – thematisiert. Die Handlung des Werkes wird aus zwei Zeitperspektiven erzählt (1942-1943 und 2001) und findet in zwei Ländern statt: in der Schweiz und in Polen. Die Handlung, die sich in den Jahren 1942-1943 abspielt, wird durch einen auktorialen Erzähler dargestellt. Die Handlungsorte sind die Kleinstadt Emmental in der Schweiz und ihre Umgebung. Auf dieser Zeitebene agieren zwei Protagonisten: Die 20-jährige Schulleiterin Angelika Tschanz und Stanisław Krukowiecki,³⁴ polnischer Internierter, der auf einem nahegelegenen Bauernhof arbeitete. Beide waren musikalisch begabt: Angelika spielte Klavier und der junge Pole Geige. Trotz der anfänglichen Schüchternheit und der späteren Verbote, u.a. in Form des *Orangen Befehls*,³⁵ hat sich zuerst eine Freundschaft und später eine wahre Liebe zwischen den jungen Menschen entwickelt, deren Frucht ein Kind war, das auf Wunsch seines Vaters, den dieser vor seiner Flucht und seinem Tod in der Schlacht bei Monte Cassino äußerte, Jerzy genannt wurde. Die zweite in dem Roman dargestellte Zeitebene umfasst das Jahr 2001. Hier hat die Leserschaft die Gelegenheit, mit den Protagonistinnen eine Reise nach Polen zu unternehmen. Colette – die Schwiegertochter von Angelika – und ihre neue Freundin entscheiden sich, die polnischen Wurzeln von Colettes Ehemann kennenzulernen. Jerzy wollte sich an dieser Reise nicht beteiligen. Der Ausflug der Frauen beginnt in Krakau, führt über Oświęcim, Łańcut, Siennów und endet in der Schweiz. Um einen realen Eindruck von Polen zu gewinnen, besuchte Katharina Zimmermann persönlich das Land. Die Ortschaften und Plätze, die von ihr beschrieben wurden, kann man in der polnischen Landschaft tatsächlich finden.

Genau wie die polnischen Soldaten aus dem Roman von Filipowicz erlangen auch die Polen bei Katharina Zimmermann nach dem Übertreten der Schweizer Grenze den Internierten-Status, dürfen das Land nicht verlassen und müssen schwere Arbeiten für den Schweizer Staat ausführen.³⁶ Während Maciej Tuchowicz bei den Straßenarbeiten angestellt war, arbeitete Stanisław Krukowiecki auf einem Bauernhof. Was die Internierten aus beiden Romanen noch verbindet, ist ihr freundliches Verhalten den Schweizerinnen gegenüber. Die Frauen in der Schweiz bewunderten ihrerseits die Andersartigkeit der polnischen Männer: Sie sprachen Deutsch oder Französisch, verfügten im Unterschied zu den hiesigen Männern über gute

³⁴ Stanisław Krukowiecki, genannt Staś, kam aus einer polnischen adeligen Familie.

³⁵ Der *Orange Befehl* war eine Anordnung der schweizerischen Behörden, die die Beziehungen und Kontakte der schweizerischen Bevölkerung zu den polnischen Internierten regeln sollte. Es ist eine Reihe von Verboten, an die sich die Zivilbevölkerung halten sollte. Vgl. Zimmermann, *Das Freudenkind*, 136-137.

³⁶ „Internierte Polen in der Schweiz 1940 – 1945“ Verein Schweizer Armeemuseum, <https://www.armeemuseum.ch/internierte-polen-1940-45-rueckblick/> (Zugriff: 11.07.2022).

Umgangsformen und waren den Frauen gegenüber immer charmant, verbeugten sich, küssten ihnen die Hand.

Die Einstellung der Schweizerinnen zu den polnischen Internierten verwandelte deren Leben in eine Idylle mitten im Krieg, den sie auf dem helvetischen Boden nicht mehr sahen und hörten. Zwar waren Kontakte der zivilen Bevölkerung zu den internierten Soldaten theoretisch streng verboten, u.a. durch den *Orangen Befehl*: „Es [war beispielsweise] verboten: [...] den Internierten Geld zu geben [...], [...] den Internierten in irgend einer Form bei der Flucht oder bei den Vorbereitungen zur Flucht behilflich zu sein [oder] [...] den Internierten rationierte Lebensmittel oder Rationierungsmarken zu schicken [...],“³⁷ aber die Schweizerinnen organisierten für die Polen ein Weihnachtsfest, buken für sie Kuchen und bereiteten andere Speisen aus ihren geringen Lebensmittelvorräten zu.³⁸ Es lassen sich in dem Roman Passagen finden, die beweisen, dass die Polen im Leben der Schweizerinnen für eine kurze Zeit eine besondere Rolle spielten: „Tanz am Samstagabend. Ein einziges Mal bewilligt. Ins Nachbardorf, meine Freunde und ich. Begleitet natürlich. Wachsoldaten, Polizeihunde. Tanz und Damentour. Die Damen wählen ausschliesslich uns. Nie Schweizer Soldaten. Weiss nicht warum.“³⁹

An einer anderen Stelle erfährt man hingegen, dass Stanisław Krukowiecki in der Schweiz besser lebte als mancher Schweizer, z.B. in der Szene, in der der Bauer, bei dem Staś⁴⁰ arbeitete, ein Seidentuch bemerkte, in welches Staś seine Geige gewickelt hat. Der Bauer stellte fest: „Die eine schenkt dir Wollenes, die andere Seidenes... Dir geht's ja besser als manchem Schweizer...“⁴¹ Es muss hier hinzugefügt werden, dass die Geige ebenfalls ein Geschenk einer Schweizerin war.

Auch Angelika bemühte sich, Staś das Leben in der Schweiz, trotz schwieriger Verhältnisse, idyllisch zu gestalten und ihm so ihre große Liebe zu zeigen. Ein Beweis dafür wäre die Tatsache, dass sie ihm ermöglichen wollte zu studieren. Sie wusste, dass er in Krakau die Aufnahmeprüfung ins Konservatorium bestanden hatte, und dass Musik seine Leidenschaft war. Sie tat alles, um herauszufinden, ob ein Internierter an einer Musikakademie studieren darf. Angelika schaffte es, den Direktor der Musikakademie zu überzeugen, Staś ohne ein Examen aufzunehmen. Doch der starke Wille des jungen Polen, für die Freiheit seines Landes zu kämpfen, und seine Sehnsucht nach der Heimat verhinderten die Verwirklichung jener Pläne. Angelikas grenzenlose

³⁷ Vgl. Zimmermann, *Das Freudenkind*, 136-137.

³⁸ Vgl. Zimmermann, *Das Freudenkind*, 136-137.

³⁹ Ebd., Zimmermann, *Das Freudenkind*, 146.

⁴⁰ Staś - Deminutiv von Stanisław, gemeint ist Stanisław Krukowiecki.

⁴¹ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 145.

Liebe zu dem polnischen Internierten wird auch darin sichtbar, dass sie ihm half, aus der Schweiz zu fliehen.⁴² Sie besorgte ihm Kleider, in denen er unauffällig bis zur Grenze gelangen konnte.⁴³ Der geliebte Mann hinterließ Leere und ein Kind – das im Titel des Romans genannte Freudenkind.⁴⁴ Wegen seiner Sehnsucht nach der Heimat verpasste Staś Krukowiecki nicht nur die Chance, Musik zu studieren, sondern auch ein glückliches Leben mit Angelika und dem Sohn Jerzy.

An dieser Stelle sollten auch die ersten Sinneseindrücke des Protagonisten des Romans von Katharina Zimmermann erwähnt werden, welche an die Hör- und Sehwahrnehmungen von Maciej Tuchowicz erinnern. Beim Überschreiten der Grenze hörte Stanisław Krukowiecki noch Kriegsgeräusche: „Gedränge auf der schmalen Brücke, ein Stampfen von Hufen, Brüllen von Motoren, Schreien von Eingequetschten“,⁴⁵ nachdem er die Grenze hinter sich ließ und sich in der Schweiz fand, „spürte [er] den Frieden“ [...] „Die Nacht in der Turnhalle ruhig“.⁴⁶ Auch die Menschen erschienen ihm „freundlich und lieb“. Er und seine Kameraden wurden „von der Schweizer Bevölkerung liebenswürdig empfangen. Gestern in Biel, nach dem langen Marsch durch die Nacht, winkten die Leute, warfen ihnen Schokolade und Zigaretten zu. Für einen Augenblick kam es ihm vor, als würden da Helden geehrt.“⁴⁷ Trotz dieser positiven Eindrücke, die die Schweiz wie eine Idylle erscheinen ließen, war sich Krukowiecki seiner Situation in Helvetien nicht sicher, was die vielen Fragen bestätigten, die er sich stellte: „Wo werden sie hingeführt?“, „Wo führt die [Fahrt] hin?“, „Vielleicht führt man sie dort hinauf in ein altes Hotel?“⁴⁸ Der junge Pole kannte noch keine Antwort auf seine Fragen. Er wollte sich von dem idyllenhaften Eindruck nicht täuschen lassen, deshalb fand er gleich eine Alternative, die davon zeugt, dass die patriotische Heimatliebe für ihn wichtiger war als die Schweizer Idylle: „Und wenn es nicht besser ist, wird er [...] abhauen so bald als möglich, nach Südfrankreich, von

⁴² Vgl. Zimmermann, *Das Freudenkind*, 196-197.

⁴³ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 147.

⁴⁴ Das Freudenkind ist eine Bezeichnung für ein Kind einer Schweizerin und eines polnischen Internierten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, es ist zugleich ein Schimpfwort, mit dem die Schweizer Männer ihren Unmut und ihre Empörung gegenüber den Schweizerinnen ausdrückten. Der Roman von Katharina Zimmermann ist entstanden nach einer detaillierten historischen Recherche der Autorin, hilfreich waren auch Gespräche mit vielen Schweizerinnen, dank denen Zimmermann auch den Begriff „Freudenkind“ und seine Bedeutung kennengelernt hat.

⁴⁵ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 39.

⁴⁶ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 42.

⁴⁷ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 42.

⁴⁸ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 42 und 43.

dort nach London zu General Sikorski, und sich wieder zum Kampf für sein verlorenes Vaterland stellen.“⁴⁹

In dem Roman *Das Freudenkind* werden Widersprüche und Unterschiede zwischen dem Leben in der Schweiz und in Polen geschildert. Hinzu kommt noch die Gegenwartspektive – die Reise der Schweizerinnen durch Polen, wobei die Frauen Orte besuchen, in denen Stanisław Krukowiecki und seine Familie lebten, Gutshäuser und Schlösser, die die Sehnsucht nach der vergangenen Zeit erwecken.

Die Gegend in der Schweiz, in der sich Krukowiecki aufhielt „erinnert ein wenig an daheim, aber kein Kreuz, keine Kapelle auf den Hügeln“⁵⁰ – dieses Zitat bezieht sich auf den polnischen Katholizismus und den in Polen praktizierten Glauben, auf die sich Zimmermann oft in ihrem Roman bezieht. Der Mangel an katholischen Kirchen, die Tatsache, dass die Schweizer nicht in die Kirche gehen, verursacht beim Protagonisten Sehnsucht nach der Heimat, in der die wohlbekannteren religiösen Praktiken an der Tagesordnung waren.

„Blau, Schwarz, Himmel und Wald. Grün die steilen Hänge. Weiss die Alpen. Staś würde sie bewundern, wäre da nicht der Schmerz. Die Mutter, die Schwester im toten Polen, die Brüder im Krieg. Er im dritten Sommer von daheim.“⁵¹ In dieser Textpassage ist derselbe Schmerz zu diagnostizieren, den auch Maciej Tuchowicz spürte, es ist ein Schmerz, hinter dem sich die Sehnsucht nach der Heimat verbirgt, der es unmöglich macht, sich auf die Schweizer Idylle zu konzentrieren.

Die Schweizer Landschaften konnten die Erfahrungen mit Schweizer Behörden nicht kompensieren, was das Verlangen nach Flucht steigerte: „Nach dem Trunk machen sie den gewohnten Abendspaziergang. Sie kommen nicht weit. Vor dem Dorf steht neu eine Tafel, polnisch beschriftet: Internowany STÓY! Sie kränkt die Polen. Ihre Welt endet von nun an dort, wo die verhasste Tafel steht: Internierte HALT!“⁵² Da die Polen sich nicht einschränken ließen und Freiheit und freies Vaterland die wichtigsten Werte in ihrem Leben waren, wagten viele die Flucht und bewiesen damit, dass die Heimat ihnen mehr bedeutete als die Schweizer Idylle, wo Frieden herrschte, die Menschen wohlgesonnen und Landschaften bezaubernd schön waren.

⁴⁹ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 43.

⁵⁰ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 74.

⁵¹ Zimmermann, *Das Freudenkind*, 114.

⁵² Zimmermann, *Das Freudenkind*, 96.

Fazit

Die analysierten Romane scheinen auf den ersten Blick mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten zu haben. Was sie trennt, ist die (Entstehungs)Zeit und die kulturelle Verortung der Autoren: *Jeniec i dziewczyna* ist 1965 von einem polnischen Schriftsteller geschrieben worden, *Das Freudenkind* entstand hingegen 2003 und wurde von einer Schweizer Autorin verfasst. Die Lektüre zeigt, dass sie ein gemeinsames Thema haben: die während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz internierten polnischen Soldaten. Deren Erfahrungen mit den schweizerischen Behörden und den Frauen unterscheiden sich kaum voneinander, auch deren Wahrnehmung der Schweiz als Idylle verbindet die beiden Romane, genauso wie die allgegenwärtige Sehnsucht der polnischen Internierten nach der nicht mehr existierenden, aber in ihren Gedanken noch sehr lebendigen Heimat. Um die Analyse der Sehnsucht nach der Heimat, die der polnische Schriftsteller und der schweizerische Autorin auf den Seiten ihrer Romane schilderten, abzuschließen, können nachstehende Schlussfolgerungen formuliert werden: Die in den literarischen Texten von Kornel Filipowicz und Katharina Zimmermann thematisierte Sehnsucht ist eine durchaus starke und dominante Erfahrung, über die sich die Schweizer Idylle, die mit allen Sinnen wahrgenommen werden kann, nicht durchzusetzen vermag. Die Sehnsucht der heimatlosen polnischen Soldaten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges ist zugleich eine tragische Erfahrung. Die Protagonisten opfern für sie das Glück, welches sie in der Schweiz erreichen könnten und finden kein Glück in dem ersehnten Vaterland. Entweder sterben sie früher oder werden nach der Ankunft in Polen enttäuscht, weil sie ihren Heimatstaat, den sie im September 1939 verließen, nicht mehr erkennen können und wegen der politischen Veränderungen und des Bewusstseins, umsonst ihr Leben geopfert zu haben.

References

- Bill, Marie-Isabelle. *Interniert: Polnisch-schweizerische Familiengeschichten*. Zürich: Chronos Verlag, 2020.
- Broda, May B.. *Verbotene Beziehungen: Polnische Militärinternierte und die Schweizer Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkrieges, am Beispiel auch des Internierten-Hochschullagers Herisau/St. Gallen*. Separate print from: *Appenzellische Jahrbücher* 119 (1991).
- Broda, May B.. "Polenhuren?" Militär, Geschlecht und Rassismus in der Schweiz 1939-1945." In *Armee, Staat und Geschlecht: Die Schweiz im*

- internationalen Vergleich, 1918-1945*, edited by Christof Dejung, and Regula Stampfli, 133-152. Zürich: Chronos Verlag, 2003.
- Drobny, Władysław. *Karabin i książka. Polskie Liceum w Szwajcarii 1940-1944*. Warszawa: Wyd. MON, 1973.
- Fahrni, Dieter. *Schweizer Geschichte: ein historischer Abriss von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Zürich: Pro Helvetia, 1982.
- Filipowicz, Kornel. *Jeniec i dziewczyna*. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 1965.
- Frei Berthoud, Annette. *Starke Schweizerinnen. Wie die Schweiz dank den Frauen den Zweiten Weltkrieg überlebte*. Zürich: eBook, 2012.
- Halbrook, Stephen P.. *Szwajcaria i naziści*. Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie, 2015.
- Przeszłość i terażniejszość z Kathariną Zimmermann rozmawia Krystyna Stefańska-Müller*. In Zimmermann, Katharina. *Pokonać granice*. Translated by Krystyna Stefańska-Müller, 265-274. Kraków: Solura, 2003.
- Raczek, E. K.. *Die Internierung der 2. Polnischen Schützendivision in der Schweiz vor 25 Jahren, 1940-1945*. London: [no publisher] 1965.
- Redolfi, Silke Margherita. *Die verlorenen Töchter: Der Verlust des Schweizer Bürgerrechts bei der Heirat eines Ausländers: Rechtliche Situation und Lebensalltag Ausgebürgerter Schweizerinnen bis 1952*. Zürich: Chronos Verlag, 2019.
- Rings, Werner, *Schweiz im Krieg 1933-1945. Ein Bericht*. Zürich: Ex Libris 1974.
- Rucki, Jerzy. *Na ziemi Wilhelma Tella*. Warszawa: Wydawnictwo Bellona 1993.
- Stadelmann, Jürg, and Krause, Selina. *'Concentrationslager' Büren an der Aare 1940-1946: Das größte Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*. Baden: hier+jetzt, 1999.
- Vetulani, Adam. *Poza płomieniami wojny. Internowani w Szwajcarii 1940-1945*. Warszawa: Wydawnictwo MON, 1976.
- Wecker, Regina. "“Es war nicht Krieg! Die Situation der Schweiz 1939-1945 und die Kategorie Geschlecht.” In *Armee, Staat und Geschlecht. Die Schweiz im internationalen Vergleich 1918-1945*, 29-43. Zürich: Chronos Verlag, 2003.
- Zimmermann, Katharine. *Das Freudenkind*. Bern: Zytglogge, 2003.

Webliographie:

- “Internierte Polen in der Schweiz 1940 – 1945” Verein Schweizer Armeemuseum. Accessed July 10, 2022. <https://www.armeemuseum.ch/internierte-polen-1940-45-rueckblick/>.

- Keller, Silvio. "12'500 Polen fanden ihre Rettung in der Schweiz." Accessed July 7, 2022. <https://www.infosperber.ch/Politik/12500-Polen-fanden-ihre-Rettung-in-der-Schweiz>.
- Matyja, Mirosław. "Polscy żołnierze internowani w Szwajcarii w czasie II wojny światowej." Accessed July 10, 2022. <http://www.magazynpolonia.com/artykul/historia,polscy-zolnierze-internowani-w-szwajcarii-w-czasie-ii-wojny-swiatowej,4e107aab46c92>.
- Mesmer, Peter. "Schüsse und eine verbotene Liebe: Wie sich ein polnischer Internierter im Thurgau in eine Einheimische verliebte und sie trotz Widerständen heiratete." Accessed July 10, 2022. <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/frauenfeld/schuesse-und-eine-verbotene-liebe-wie-sich-ein-polnischer-internierter-im-thurgau-in-eine-einheimische-verliebte-und-sie-trotz-widerstaenden-heiratete-lid.1230262>.
- Polenmuseum in Rapperswil "Die polnischen Soldaten, die in den Jahren 1940-1945 in der Schweiz interniert waren." Accessed July 10, 2022. <https://polenmuseum.ch/2-schutzendivision>.
- Wąsik, Ewa, "Internierte Polen in der Schweiz 1940 – 1945." Accessed July 10, 2022. <https://polenmuseum.ch/internierte-polen-in-der-schweiz-1940-1945>.

„Wo die Idylle am größten ist, gibt es auch Sehnsucht“. Die polnischen Internierten in der Schweiz und deren Sehnsucht nach der Heimat

Abstract: Oft wird die Schweiz mit einer Idylle gleichgesetzt, mit einem Ort auf Erden, nach dem man sich sehnt. Doch nach einer genaueren Analyse der Schweizer Verhältnisse und deren Widerspiegelung in der Literatur findet man Kinder, die sich nach Liebe der Eltern sehnen, Frauen, die sich nach gesellschaftlicher Anerkennung und Gleichberechtigung sehnen und sogar polnische Internierte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die sich nach ihrer Heimat sehnen, obwohl sie keine Idylle war.

In dem Beitrag wird die Sehnsucht der polnischen Internierten aus der Perspektive einer Schweizer Schriftstellerin und eines polnischen Autors gezeigt. Betrachtet werden zwei literarische Texte: Katharina Zimmermanns Roman *Das Freudenkind* (2003) und der Text von Kornel Filipowicz *Jeniec i dziewczyna* (1965). Analysiert wird, wie die beiden AutorInnen die Sehnsucht der in der Schweiz lebenden Polen nach ihrer Heimat in Konfrontation mit der Schweizer Idylle präsentieren und wie jene Sehnsucht das Verhalten der ProtagonistInnen beeinflusst.

Schlüsselwörter: polnische Internierte, Schweizer Idylle, Sehnsucht nach der Heimat, Kornel Filipowicz, Katharina Zimmermann.

„Tam, gdzie idylla jest największa, panuje też tęsknota”. Polscy internowani w Szwajcarii i ich tęsknota za ojczyzną

Abstrakt: Szwajcaria jest często utożsamiana z idyllą, miejscem na ziemi, za którym się tęskni. Jednak po dokładniejszej analizie szwajcarskich fenomenów i ich odzwierciedlenia w literaturze można znaleźć dzieci, które tęsknią za miłością swoich rodziców, kobiety, które tęsknią za uznaniem społecznym i równością, a nawet polskich internowanych z czasu II wojny światowej tęskniących za ojczyzną, choć nie była ona sielanką. Artykuł ukazuje tęsknotę polskich internowanych z perspektywy szwajcarskiej pisarki i polskiego autora. Analizie poddano dwa teksty literackie: powieść *Das Freudenkind* Kathariny Zimmermann (2003) oraz tekst Kornela Filipowicza *Jeniec i dziewczyna* (1965). Omówiono sposób, w jaki autorka i autor przedstawiają tęsknotę Polaków mieszkających w Szwajcarii za ojczyzną w konfrontacji ze szwajcarską sielanką oraz wpływ odczuwanej tęsknoty na zachowanie bohaterów.

Słowa kluczowe: polscy internowani, szwajcarska idylla, tęsknota za ojczyzną, Kornel Filipowicz, Katharina Zimmermann.